

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 24.01.2009

Text: Jona 1 und 2

Jona erlebt Gott

EINLEITUNG

Zwei Angler unterhalten sich. Wie könnte es anders sein, sie tauschen Angeltipps aus, wo man wie und wann welchen Fisch fangen kann und womit. Und sie erzählen sich natürlich Anglergeschichten. Der erste berichtet davon, dass der dickste Johnny, den er einmal gefangen habe, ein Hecht von 80kg gewesen sei, mit dem er stundenlang gekämpft habe. Der zweite Angler sagt: so einen dicken habe ich nie am Haken gehabt. Das Verrückteste, das mir passiert ist, war eine Laterne, die ich aus dem Meer gezogen habe. Eine Schiffslaterne. Und weißt du was? Da war sogar noch ein Schild dran. Von 1912. Aber das ist noch nicht alles. Das war eine wasserdichte Laterne ... und das Licht brannte noch!

Der erste Angler starrt ihn mit großen Augen an. Nach kurzem Schweigen sagt er: Pass auf, ich zieh 50 Kilo von meinem Hecht ab, wenn du bei deiner Laterne das Licht ausmachst.

Anglergeschichten machen uns Nichtanglern klar: selbst Menschen, die Angeln gehen, tun das, weil sie etwas erleben wollen, und nicht weil das Gegenteil der Fall ist, wie es oft den Anschein hat. Ja, so wichtig sind die Errungenschaften und Leistungen, dass sie bei der Erzählung regelmäßig dazu gewinnen.

Ich stelle mir diesen Jona in so einer Runde vor. Vielleicht mag er kurz den Impuls verspürt haben, zu sagen: Ihr glaubt gar nicht, was mir passiert ist. Aber wenn er schlau war, dann wird er seine Geschichte wohl kaum erzählt haben. Zu krass. Glaubts ihm eh keiner. Aber wir als Hörer dieser alten Geschichte würden doch sagen: der Jona, der hat was mit Gott erlebt.

[Am letzten Wochenende waren wir mit dem Gemeinderat in Klausur. Wir haben darüber nachgedacht, welchen Schwerpunkt wir 2009 legen wollen und sind auch zu einem Ergebnis gekommen. In diesem Jahr wollen wir das, was ihr (wir) mit Gott erlebt habt und erleben werdet, hören. Der Jahresschwerpunkt 2009 lautet: Gott erleben!]

Nun wird klar, warum ich mit jenem Jona den Predigtauftritt zu diesem Thema gebe. Natürlich erst einmal, weil er offensichtlich etwas mit Gott erlebt hat. Seine Geschichte ist im wahrsten Sinne des Wortes unglaublich.]

Aber ich wähle diese Geschichte ja nicht, um damit unsere Erlebnisse mit Gott blasser dastehen zu lassen. Denn die meisten von uns würden doch angesichts dieses Erlebnisses von Jona sagen müssen: also im Bauch eines Fisches war ich noch nie, aber ich hatte schon mal einen Fisch in meinem Bauch. Und diese Geschichte wird auch nicht an den Anfang gestellt, weil wir jetzt nur noch „unglaubliche“ Erlebnisse aus der Bibel in den Mittelpunkt stellen wollen. Und letztlich habe ich nicht Jona gewählt, weil ich will, dass wir alle darum beten, ähnlich spektakuläre Erlebnisse mit Gott auch einmal haben zu wollen.

JONA, DER POSTMODERNE CHRIST

Warum dann? Ganz einfach. Jona ist für mich der postmoderne Christ. Er ist ein Mensch, in dem ich mich in seiner Anfangssituation wiederfinde, und viele von euch wahrscheinlich auch. Der Text beginnt mit dem lapidaren Satz: Und das Wort des Herrn geschah zu Jona. Ich mag diesen Auftakt der Geschichte, ohne Schnörkel, ohne Hintergrund. Gottes Wort steht plötzlich im Raum. Wir kennen seine Situation nicht. War er beim Ackern? Saß er im Gottesdienst, einer Predigt lauschend? War er gerade bei der Siesta in der Hängematte? Beim Joggen? Beim Einkaufen? War es mitten in der Nacht?

Gott ruft seinen Propheten. Vor zwei Wochen sagte Jan, dass er (wegen des Quartalsthemas über Prophetie) in der Jugendgesprächsgruppe auf der Empore die Frage gestellt hatte, wer denn wohl gerne ein Prophet sein wollte? Die Hände blieben unten. Er fragte mich, was ich denn dazu zu sagen hätte und ich antwortete: die in der Bibel wollten auch schon alle nicht. Ist das nicht komisch? Wenn wir in Predigten davon hören, was Menschen mit Gott in ihrem Leben erlebt haben – heute; wenn ich meine Erlebnisse mit Gott den Kindern oder auch Jugendlichen erzähle, dann höre ich oft den Satz: ich würde Gott gerne auch mal erleben; ich möchte auch so etwas in meinem Leben erfahren. Oder auch klagend: warum ist bei mir alles eintönig und nichts passiert?

Und trotzdem: wenn man die Leute fragt, ob sie ein Prophet Gottes sein wollten, dann antworten die meisten. Lass mal stecken. So wie ich euren Verein hier kenne, hat das was mit Arbeit, mit Zeitaufwand, mit Dienst und mit Hingabe zu tun.

Und daher beginnt der Text auch nicht mit den Worten: Und Gott fragte Jona hochmotiviert: Jona, alter Kumpel, willst du mit mir mal so richtig Abenteuer erleben? Denn Gott wollte sich wohl die ehrliche Antwort des Jona ersparen. Muss ich da was für tun? Tut das weh? Was ist der Preis? Ist das gefährlich? Muss ich dazu aus der Hängematte raus?

WAS PASSIERT, WENN GOTT ZU UNS SPRICHT!?

Daher wählt Gott den kurzen Weg und sagt: kum! Das ist hebräisch und heißt: Steh auf! Ein Wort. Raus! Hoch! Los! Das Wort Gottes geschieht zu ihm. Und schon an dieser Stelle könnten wir entgegenen. Ja, wenn Gott so direkt zu mir sprechen würde. Das wäre toll. Dann hätte ich was erlebt. Dabei tut er das. Immer und immer wieder. Gott spricht dich an, so wie er mich anspricht. Viel öfter noch als Jona. Ich gehe ja extra in den Gottesdienst, weil ich Gottes Wort hören will. Das formulieren viele so. Und jedes mal, wenn das geschieht, dann passieren zwei Dinge. Das erste ist: dass dieses Wort Gottes an dich auch einen konkreten Inhalt hat. Da ist ein Auftrag, eine Entscheidung, ein Auf! Hoch! Los! Vielleicht formulieren wir es nicht immer ganz so deutlich und konkret, aber ich bekomme von euch viele Rückmeldungen, dass das geschieht. Und es geschieht ein zweites: du reagierst irgendwie darauf. So wie Jona, der hat auch gleich reagiert. Auch wenn mich seine Reaktion mehr an das Lied von Reinhard Mey erinnert, der über die Wahl des Elternsprechers in der Schule singt: Jetzt heisst es: sich ducken, sich tot stell'n, nicht aufmucken. Bei Jona wird das ganz extrem. Er rennt aus Leibeskräften in die entgegengesetzte Richtung.

Diese Reaktion des Propheten bringt uns eine der berühmtesten Geschichten des Alten Testaments. Wie Jona sich auf die Flucht begibt vor Gott und seinem Auftrag. Aus uns nicht ersichtlichen Gründen. Wie sein Schiff in einen Orkan gerät. Wie er sich schließlich – was für ein Gottesbild hat der? – ins tosende Meer werfen lässt und nun, von einem Fisch verschluckt, im Dunkeln, es geschafft hat, am gottfernten Platz dieser Erde anzukommen. Jener Ort, von sein Kollege, der Prophet Micha nur ein paar Jahre später sagen wird: *Gott wird alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen (Micha 7,19)!*

JONA AM ENDE

Kam Jona an diesen Ort, weil er Gott erleben wollte? Nein, ich glaube nicht, dass er darauf scharf war. Kam er dahin, weil Gott ihn bestrafen wollte? Auch nicht, er wollte sich ja selber bestrafen. War er an diesem gottfernen Ort, weil er Prophet war? Nein, mit seinem Handeln hatte er ja schon Gott gesagt, dass er kündigt.

Nein, Jona endete in der totalen Gottesferne, tief unten im Ozean, vergessen von allen Menschen, in der stinkenden Dunkelheit, in der letzten Stille, weil er dorthin wollte. Keine Ansprüche mehr, keine Befehle, kein schlechtes Gewissen, keine Flucht vor Gott und vor sich selber, nie mehr unruhiger Schlaf in einem schwankenden Schiff. Und dort geschieht das Wunder. Es ist uns in einem Gebet, einem Psalm überliefert, der schöner nicht sein könnte. Nicht Gott eröffnet jetzt das Gespräch, sondern Jona. Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst! Und dann steht da: und er antwortete mir. Jona hat Gott nicht geantwortet. Wie oft hat Gott vielleicht nach uns gerufen und wir haben nicht geantwortet? Gott antwortet. Antwortet an dem Ort, den wir für so gottfern und gottfremd halten wie ein Gebet in einem Fischleib.

Das Gebet dieses Jona – so überliefert es diese Lehrerzählung aus dem Alten Testament – findet dort im Fisch statt. Wir wissen nicht, was genau Gott antwortet. Aber wir beobachten: Jona hat keine Angst mehr. Nicht mehr vor Gott, nicht mehr vor sich selber und auch nicht mehr vor seinem Auftrag.

WAS MUSS PASSIEREN, DAMIT WIR GOTT ERLEBEN?

Nun können wir fragen. Muss das so sein? Müssen wir erst ganz unten ankommen, damit wir Gott erleben, ihm begegnen? Müssen wir erst wie der Sohn in Jesu Gleichnis, bei den Schweinen enden? Oder hier wie Jona am Boden des Meeres? Ist das unvermeidlich? Kann man Gott erst begegnen, wenn man sich an die Grenze begibt?

Jona würde sicherlich sagen: bei mir war das wohl so. Der eine oder andere von euch kann das sicherlich auch von sich sagen. Ich musste erst ganz unten ankommen. Aber nötig ist das nicht. Es war Jonas Wahl (mit h), nicht Gottes. Der Text gibt mir eine andere Antwort. Das Erleben Gottes findet gar nicht so sehr in den Umständen statt (Sturm, Fisch etc.) als im Gespräch zwischen Jona und Gott. Als Jona beginnt, eigenständig diesen Gott wahrzunehmen, da erlebt er ihn. Und das gilt heute so wie damals. Ja, ich glaube sogar, dass es gar keine krassen und extremen Umstände braucht, um Gott im Zwiegespräch zu erleben (es sei denn, wir bestehen darauf, so wie Jona).

SCHLUSS

Es ist sicherlich gefährlich, jetzt zu fragen: Möchtest du Gott in diesem Jahr erleben? Wahrscheinlich würde ich da antworten: geht das auch mit wenig Stress? Ich glaube, die Antwort liegt irgendwo in der Mitte. Es geht nicht in der Hängematte, aber es braucht auch kein Fischbaucherlebnis. Gott wird da erlebt, wo das echte Bedürfnis erwacht, mit ihm in Kontakt zu treten. Die Regel gilt: Wer mit Gott aus freien Stücken redet, erlebt ihn auch. Bei Jona kam das erst recht spät. Ich hoffe, dass es bei uns anders ist. Und ich weiß es auch. Viele von euch erleben Gott, erfahren seine Hilfe, seine Liebe, sein Handeln in ihrem Leben. Zur Ehre Gottes und zur gegenseitigen Stärkung wollen wir in diesem Jahr eure Geschichten, eure Erlebnisse mit Gott in den Mittelpunkt stellen. Sie hören, sie feiern und selber uns zu Gott hin öffnen, damit wir ihn wieder oder auch neu erleben können.